

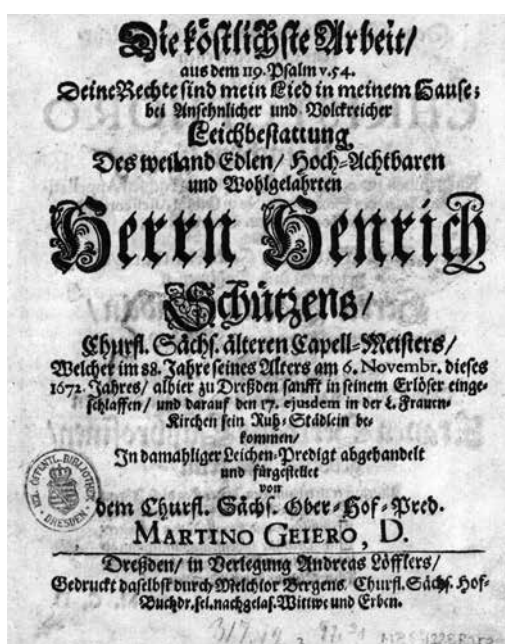
Die Leichenpredigt für Heinrich Schütz, verfasst 1672 vom kursächsischen Oberhofprediger Martin Geier

Hans-Peter Hasse

links: Titelblatt der Leichenpredigt von Martin Geier für Heinrich Schütz, 1672. SLUB Dresden

rechts: Bildnis des kursächsischen Oberhofpredigers Martin Geier, undatiert, wohl 18. Jahrhundert Kunstdienst der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

- 1 Martin Geier: Die köstlichste Arbeit / aus dem 119. Psalm v. 54 Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause bei Ansehnlicher und Volckreicher Leichbestattung des [...] Herrn Henrich Schützens [...]. Dresden 1672?; Exemplar: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden [im Folgenden: SLUB Dresden]: MB 8° 1228, 1. Der Druck und auch weitere Trauerschriften sind als Volldigitalisat zugänglich in den Digitalen Sammlungen der SLUB. Vgl. zu dieser Publikation das Titelblatt Abb. 1. Zum letzten Lebensjahr und zum Tod von Heinrich Schütz vgl. Walter Werbeck (Hrsg.): Schütz Handbuch, Kassel/Berlin 2022, S. 109 f. (Artikel von Mary E. Frandsen); Eberhard Möller: Das letzte Lebensjahr von Heinrich Schütz – Zeugnisse zu seinem Ableben – das Nachwirken im Schrifttum, in: Beiträge zur musikalischen Quellenforschung, Protokollband Nr. 2 im Rahmen der Köstritzer Schütz-Tage 1988-1990, Bad Köstritz 1991, S. 24-39; Wolfram Steude: Das Grab von Heinrich Schütz in der alten Dresdner Frauenkirche, in: Die Dresdner Frauenkirche, Jahrbuch 3 (1997), S. 169-176.



Heinrich Schütz starb am 6. November 1672 im Alter von 87 Jahren in Dresden. Am 17. November 1672 wurde er in der Dresdner Frauenkirche bestattet. Die Leichenpredigt hielt damals der kurfürstlich sächsische Oberhofprediger Martin Geier (1614–1680), der auch für die Veröffentlichung der Predigt sorgte. Die Publikation erschien in Dresden bei dem Verleger Andreas Löffler und wurde in der Druckerei des (verstorbenen) kurfürstlich sächsischen Hofbuchdruckers Melchior Bergen gedruckt.¹ Die Publikation enthält außer der Leichenpredigt auch einen Lebenslauf von Heinrich Schütz und die „Abdankungsrede“, die der Magister Johann C. Hertzog im „Beyrischen Trauer-Hause“ – dem Sterbehaus von Heinrich Schütz, Moritzstraße 10 – hielt, bevor sich von hier aus der Trauerzug mit dem Sarg zum Gottesdienst und zur Beisetzung in der Frauenkirche bewegte. In dem Trauergottesdienst wurden vier Musikstücke musiziert, darunter eine Motette eines Schülers von Schütz, des „gewesenen Vizekapellmeisters“ Christoph Bernhard (1628–1692), der 1670 auf Wunsch



von Schütz ein Psalmwort vertonte, das sich Schütz als biblischen „Leichtext“ für sein Begräbnis ausgesucht hatte – ein Vers aus dem 119. Psalm: „Cantabiles mihi erant justificationes tuae in loco peregrinationis meae“ (Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause, Psalm 119, 54). Leider ist dieses Werk von Bernhard nicht erhalten. Außerdem erklangen bei der Beerdigung drei Musikstücke von Schütz, von denen nicht bekannt ist, um welche Werke es sich handelt.

Den Predigttext für die Leichenpredigt hatte Schütz selbst ausgewählt und vorgegeben. Es war sein Wahlspruch, den Schütz als Inschrift in seiner „Clause“ (Komponierstube) in seinem Haus in Weißenfels angebracht hatte: „Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hau-

se“ (Psalm 119, 54). Dieser Text wird auf dem Titelblatt der Leichenpredigt angezeigt: „Die köstlichste Arbeit / aus dem 119. Psalm v. 54. Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause; bei Ansehlicher und Volkreicher Leichbestattung Des weiland Edlen / Hoch-Achtbaren und Wohlgelahrten Herrn Henrich Schützens / Churfl. Sächs. älteren Capell-Meisters / Welcher im 88. Jahre seines Alters am 6. Novembr. dieses 1672 Jahres / alhier zu Dreßden sanfft in seinem Erlöser eingeschlaffen / und darauf den 17. eiusdem in der L. Frauen-Kirchen sein Ruh-Städtlein bekommen / In damahliger Leichen-Predigt abgehandelt und fürgestellt von dem Churfl. Sächs. Ober-Hof-Pred. Martino Geiero, D.“

Der Dresdner Oberhofprediger Martin Geier war ein profilierter Vertreter der lutherischen Orthodoxie.² Als er in Dresden das Amt als Hofprediger übernahm, war er bereits bekannt als ein gelehrter Orientalist und Exeget, der mehrere Kommentare zum Alten Testament verfasst hatte. Er wurde 1614 als Sohn eines Kaufmanns in Leipzig geboren. Nach dem Studium in Leipzig, Straßburg und Wittenberg wurde er 1636 in Leipzig Professor für hebräische Sprache. Seit 1645 amtierte er als Diakon an der Thomaskirche. 1659 wurde er Pfarrer an der Thomaskirche und zum Doktor der Theologie promoviert. Zwei Jahre später wurde er Theologieprofessor und 1662 Superintendent von Leipzig. Eine große Zahl von Geiers Predigten erschien im Druck, darunter mehrere Postillen. Bekannt wurde er auch als Erbauungsschriftsteller und Liederdichter. 1665 wechselte er in das Oberhofpredigeramt nach Dresden und übernahm damit das ranghöchste kirchliche Amt in Kursachsen. Über anderthalb Jahrzehnte wirkte er in Dresden in enger persönlicher Verbindung mit dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg II. (1613–1680).

Da sich Heinrich Schütz in der Zeit, als Geier nach Dresden kam, bereits in sein Haus in Weißenfels zurückgezogen hatte, dürften die persönlichen Kontakte zwischen Schütz und Geier beschränkt gewesen sein. In der Leichenpredigt auf Schütz sind keine Stellen auszumachen, die auf nähere persönliche Kontakte des Hofpredigers mit Schütz hindeuten. Dass der Oberhofprediger Geier die Leichenpredigt hielt, war wohl eine Entscheidung des Kurfürsten, dem daran lag, in der Frauenkirche eine Art „Staatsbegräbnis“ mit dem ranghöchsten sächsischen Theologen zu inszenieren.

Das theologische Format Geiers spiegelt sich in der Leichenpredigt auf Schütz wider, die sich als eine gelehrte Predigt darstellt mit vielen hebräischen, griechischen und lateinischen Zitaten. Der Prediger entfaltete seine Gelehrsamkeit als Orientalist besonders bei seine philologischen Erklärungen hebräischer Wörter. Es ist anzunehmen, dass die Leichenpredigt nicht wortgetreu in der Form vorgetragen wurde, wie

sie im Druck vorliegt. Mit 36 Druckseiten im Quartformat hätte der Vortrag dieser Textfassung mindestens 80 Minuten gedauert. Darin ist noch nicht der Lebenslauf von Schütz enthalten, der bei der Bestattung ebenfalls vorgelesen wurde.

Geier beginnt die Leichenpredigt mit Ausführungen über den „Sangmeister“ Chananja, der nach dem 1. Buch Chronik die Leviten im Singen unterrichtete (1. Chronik 15, 22. 27).³ Die entsprechenden Formulierungen in der hebräischen Bibel werden so gedeutet, dass Chananja die „Erhebung der Stimme“ regiert habe. Unter allen alttestamentlichen Sängern und Musikern sei Chananja der „Sangmeister“ gewesen. Diesen biblischen Titel bezog der Prediger auf Schütz. „Am tage liegt es/ daß er in die 57. jahr treue dienste an diesem Chur-Sächsischen Hofe erwiesen / und so wohl bei der tafelmusic nach Gelegenheit / als auch in der Hofcapelle sonderlich / manch schönes Singewerck verrichtet.“⁴ Geier erwähnt, dass die Psalmvertonungen von Schütz in den Wochengottesdiensten gesungen wurden. Der Prediger berichtet, dass Gott dem Verstorbenen ein langes Leben geschenkt habe. Noch bis in das 88. Lebensjahr sei er bei „zimlichen Kräfte[n] und guter gesundheit“ geblieben. Er habe kein „langwieriges siechen“ ausstehen müssen, sondern sei mit einem „gar gelinden ruck hinüber in jenes lebens-land überbracht worden.“⁵

Im Einleitungsteil der Predigt (Exordium) erklärt der Prediger den Titel der Predigt, der auf dem Titelblatt steht und als Kopfzeile auf jeder Seite des Buches erscheint: „Die köstlichste Arbeit“. Die Musik für den Gottesdienst sei dem Kapellmeister eine „köstliche Arbeit“ gewesen. Er habe ein Zitat aus dem Buch Sirach „auff’s zierlichste über seinen Schranck der musicalischen Arbeit setzen lassen, der also lautet: lobet und preiset den Herrn / so hoch ihr vermöget / er ist doch noch höher. Preiset ihn aus allen kräfte[n] / und lasset nicht abe / noch werdet ihrs nicht erreichen.“⁶ In vier Punkten führt der Prediger aus, was das Gotteslob für eine Arbeit sei. Sie sei 1. „fröhlich“, 2. „heilig“, 3. „mühsam“ und 4. „unendlich“. Das wird durch Bibel- und Lutherzitate illustriert. Niemand solle sich verdrießen lassen, dass die fröhliche, heilige und mühsame „Arbeit“ des Gotteslobes unendlich sei. Wenn dazu der selige Kapellmeister jetzt seine Gedanken eröffnen könnte, dann würde er dazu seine „itzige gantz neue himlische Capelmusic“ herausstreichen und bestätigen mit seinem „leichen-texte“: „Deine rechte sind mein Lied in meinem Hause.“ (Psalm 119, 54).⁷ Geier entfaltet den Psalmvers anhand der hebräischen Wörter. Zum Stichwort „Lieder“ zählt Geier die Arten von Liedern auf, die in der Bibel vorkommen: Hochzeitslieder, Leichen- oder Sterbelieder, Sieglieder, „Buhlenlieder“, Sauf- und Schmauslieder. Der Psalm 119 rede

2 Joachim Hahn: Zeitgeschehen im Spiegel der lutherischen Predigt nach dem Dreißigjährigen Krieg. Das Beispiel des kursächsischen Oberhofpredigers Martin Geier (1614–1680), Leipzig 2005; Wolfgang Sommer: Die lutherischen Hofprediger in Dresden. Grundzüge ihrer Geschichte und Verkündigung im Kurfürstentum Sachsen, Stuttgart 2006.

3 Für die folgenden Ausführungen wurde ein Textabschnitt aus einer Studie überarbeitet und aktualisiert: Hans-Peter Hasse: Predigten in der alten Frauenkirche, in: Die Dresdner Frauenkirche. Jahrbuch zu ihrer Geschichte und Gegenwart 19 (2015), S. 43–48.

4 Geier (wie Anm. 1), Bl. B 2v.
5 Ebenda, Bl. B 2v.

6 Ebenda, Bl. B 3r; vgl. Sirach 43, 32–34.

7 Ebenda, Bl. C 2v.

- 8 Ebenda, Bl. D 2v; vgl. Augustinus: Confessiones IX, 14 f.
- 9 Gemeint sind hier die Anhänger des Robert Browne (ca. 1550–1633), Begründer eines radikal puritanischen Separatismus.
- 10 Geier (wie Anm. 1), Bl. E 1v.
- 11 Ebenda, Bl. E 2r.
- 12 Ebenda, Bl. E 3v.
- 13 Vgl. den Beginn der 3. Strophe des Chorals von Martin Schalling „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“; Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens. Leipzig 1994, Nr. 397.
- 14 Vgl. die 9. Strophe des Chorals „Freu dich o meine Seele“ von Christoph Demantius; diese Strophe fehlt im Evangelischen Gesangbuch (wie Anm. 13), Nr. 524. Die Kombination der Liedstrophen wird zitiert bei Geier (wie Anm. 1), Bl. F 2r/v.
- 15 Geier (wie Anm. 1), Bl. F 3r – G 4v.
- 16 Ebenda, Bl. G 4v.
- 17 Wolfram Steude, der dieses Werk herausgab, sagte dazu: „Letzte Worte sind nicht immer Testamente. Schütz' letztes musikalisches Werk, ein Jahr vor seinem Tod am 6. November 1672 abgeschlossen, sein ‚Schwanengesang‘ ist aber in hohem Grade künstlerisches wie humanes Testament“; vgl. die CD-Aufnahme mit dem Dresdner Kammerchor im Jahr 2000 mit einem Begleitwort von Wolfram Steude.
- 18 Vgl. Steude (wie Anm. 1), S. 169–176.
- 19 Ebenda, S. 176.
- 20 Exemplar: SLUB Dresden, 5 A 7117; das Exemplar ist digital zugänglich als Online-Ausgabe über die digitalen Sammlungen der SLUB. Das Werk enthält nicht nur ein Verzeichnis der Inschriften von 1351 Grabdenkmäler in und an der Frauenkirche, es enthält auch eine detaillierte Beschreibung der alten Frauenkirche. Michaelis war nicht nur ein Kirchner, der „seine“ Kirche ausgezeichnet kannte, er war zugleich ein gelehrter Mann, der in seine Führung durch die Frauenkirche lateinische Zitate antiker Schriftsteller und historische Erläuterungen einstreute. In seinem Verzeichnis der Grabinschriften stellt er zuerst die 245 Grabdenkmäler im Innern der Kirche vor. Im zweiten Teil beschreibt er 112

dagegen von den Liedern, die die „Rechte Gottes“ sind. Diese Lieder seien die besten. Breit wird ausgeführt, wo überall in der Bibel von Liedern und vom Singen die Rede ist. Geier zitiert die „Bekennnisse“ des Kirchenvaters Augustinus, wo er berichtet, wie ihn die Kirchenmusik in Mailand beeindruckt habe: „wie weinte ich doch über deinen lobgesängen und liedern / da ich recht hefftig von den stimmen deiner wohl-singenden gemeine bewegt ward? Diese stimmen flossen durch meine ohren hintunter / und ward zugleich deine warheit in mein hertz eingeflöset / darüber erhitzte sich die gottesfurcht / und flossen meine Thränen mit hauffen; dabei mir doch gar wohl war.“⁸ Mit diesem Augustinzitat macht der Prediger klar, wie es die Musik vermag, den Menschen zu bewegen und zu ergreifen. Er bringt dazu Beispiele aus der Geschichte von Konstantin dem Großen bis zu Otto dem Großen, der im Kloster Memleben an der Unstrut die Mette mitgesungen habe. Im Gegenzug werden auch Negativbeispiele der Kirchengeschichte angeführt. Der Prediger berichtet über „Feinde“ der Vokal- und Instrumentalmusik im Gottesdienst: die „Brownisten“ in England⁹, Karlstadt, Zwingli und andere. An manchen Orten habe man in den Kirchen Pferde angespannt, um „das ganze Corpus der Orgel“ mit Ketten und Seilen herauszureißen. Geier klagt darüber, dass das Singen im Gottesdienst vernachlässigt werde. Wenn gesungen wird, dann nur „der melodei zu liebe / weil etwa das lied neu ist / eine feine frische art hat / und fein weltlich klinget / wer fragt nach dem inhalt?“¹⁰ Ferner klagt der Prediger über die „ungeistlichen / tänzerlichen / ja lächerlichen sing-arten“. Würde man einen Menschen mit verbundenen Augen in die Kirche führen, würde er meinen, er wäre in einem Theater, wo Ballett getanzt oder eine Komödie gespielt wird. Geier führt Zitate der Kirchenväter ins Feld gegen „der edlen music misbrauch zur saufferei und geilheit“.¹¹ Bei dieser Kritik holt der Prediger weit aus, kehrt aber am Ende zurück zum Wahlspruch von Heinrich Schütz, den er so paraphrasiert: „Wir unseres theils bleiben bei denen Rechten unsers lieben Gottes / und lassen dieselbe unser andächtiges / erbauliches / trostreiches lied iederzeit sein in unsern Hause. Ach es bleibt dabei: Wen ich in nöthen beth und sing / so wird mein Hertz recht guter ding.“¹² Als positive Beispiele für das singende Gotteslob führt Geier die Lieder von Luther und Paul Eber an. Zum Schluss kommt der Prediger auf die Musik der Engel zu sprechen, die den Sterbenden nicht fern sind, wo „Gottes Rechte das Lied im Hause sind“ (Psalm 119, 54). So standen Engel dem Lazarus bei, als er mit dem Tode rang (Lukas 16, 22). Die heute als Sterbende auf den „Siechbetten“ liegen, seien dazu berufen, „Adjuvanten“ der himmlischen Kapelle der Engel zu werden. Die Predigt wird beschlossen mit einem Zitat von zwei Chorälen von Martin Schalling (1532–

1608) und Christoph Demantius (1567–1643):

*Ach, Herr, laß dein' liebe Engelein
An meinem Ende mein Seelelein
In Abrahams Schoß tragen!¹³
Laß dein engel mit mir fahren /
Auff Elias wagen roth
Und meine seele wohl bewahren /
Wie Lazarum nach seinen todt;
Laß sie ruhen in deinem schooß
Erfüll sie mit freud und trost
Bis der leib kömt aus der erden /
Mit ihr wird Vereinigt werden.¹⁴*

Wer erwartet, in der Leichenpredigt etwas über das musikalische Werk von Schütz zu erfahren, wird enttäuscht. Die Predigt ist konzentriert auf das biblische Wort und den Wahlspruch von Schütz (Psalm 119, 54), der sich als ein roter Faden durch die Predigt zieht und dem Prediger ein Anlass ist, das Gotteslob der Musik als „köstlichste Arbeit“ zu beschreiben. Informationen zum Leben und Werk des Komponisten bietet jedoch der Lebenslauf, der in dem Druck, der die Leichenpredigt enthält, auf die Predigt folgt: „Herrn Heinrich Schützens / Chur-Fürstl. Sächs. ältern Capellmeisters / geführten müheseligen Lebens-Lauff“.¹⁵ Da zu diesem Lebenslauf kein Autor angegeben ist, kann davon ausgegangen werden, dass der Oberhofprediger Martin Geier den Lebenslauf verfasste. Gewiss hatte er dazu Informationen von der Familie Schütz – vielleicht sogar einen Text – erhalten, die ihm als Quelle dienten. Es ist davon auszugehen, dass dieser Lebenslauf auch im Trauergottesdienst am 17. November 1672 in der Frauenkirche verlesen wurde, denn die zeitgenössischen Leichenpredigten enthielten in der Regel immer auch die Biografie des Verstorbenen, die die Möglichkeit bot, die Tugenden, Verdienste und Frömmigkeit des Verstorbenen zu loben. Erwartet wurde auch eine detaillierte Beschreibung des Sterbens und des Todes, denn die Öffentlichkeit sollte wissen, dass der Verstorbene einen „seligen“ Tod gestorben ist. So wird am Ende des Lebenslaufes von Heinrich Schütz sein „seliges Sterben“ beschrieben. Dabei folgt der Text dem gängigen Topos, die Frömmigkeit des Verstorbenen herauszustellen. Wenige Wochen vor seinem Tod habe Schütz gebeichtet und das Abendmahl empfangen. Zwar habe er in den letzten Lebensjahren den Gottesdienst nicht mehr besuchen können, dafür habe er aber zu Hause die Heilige Schrift und Bücher von „geistreichen Theologen“ gelesen und „musicalische Compositiones“ über die Psalmen verfertigt. An dieser Stelle wird die Vertonung des 119. Psalmes erwähnt, der seinen Wahlspruch enthält. Am 6. November sei Schütz noch frisch und gesund aufgestanden und habe sich angezogen. Dann habe ihn nach 9 Uhr aber ein „Steck-Fluß“ (Schlaganfall)

„übereilet“, dass er zu Boden sank und sich nicht helfen konnte. Als er ins Bett gebracht wurde, seien seine letzten Worte gewesen, dass er alles in den gnädigen Willen Gottes stelle. Ein Arzt sei mit „köstlichen Medicamenten“ gekommen, um ihn zu stärken. Ferner erschien sein Beichtvater, der Gebete und Bibelsprüche „vorgebethe und eingeschrien“ habe. Mit der Neigung des Hauptes und mit seinen Händen habe Schütz zu verstehen gegeben, dass er „seinen Jesum im Herzen“ habe. Daraufhin habe ihn der Beichtvater gesegnet. „Und ist also fort als wenn er schlief / gantz stille liegen blieben / bis endlichen der Athem und Pulß allmehlich abgenommen und sich verlohren / und er als es 4. geschlagen / endlichen unter dem Gebeth und Singen der Umbstehenden / sanfft und seelig ohne einiges Zucken verschieden / Nachdem er in die 57. Jahr Churfürstlicher Sächsischer Capellmeister gewesen / und sein Alter gebracht hat auf 87. Jahr und 29 Tage.“¹⁶

In der Schilderung, wie Schütz starb und sich auf seinen Tod vorbereitet hat, begegnet uns ein Lehrstück evangelischer Ars moriendi. Zu der Vorbereitung auf den Tod gehörten auch die Wahl des Bibeltextes, über den bei der Bestattung gepredigt werden sollte. Schütz wählte dafür seinen Wahlspruch: „Gottes Rechte sind mein Lied in meinem Hause“ (Psalm 119, 54). Die Vertonung dieses Psalmes wurde sein „Schwanengesang“ (1671).¹⁷

Ursprünglich wollte Heinrich Schütz im Grab neben seiner Frau Magdalena beerdigt werden, die 47 Jahre vor ihm – im Jahr 1625 – auf dem Kirchhof an der Frauenkirche bestattet worden war.¹⁸ Im Jahr 1670, also zwei Jahre vor seinem Tod, ließ Schütz das Grab seiner Frau so herrichten, dass er dort bestattet werden könnte. Es handelt sich um eines der Erbber-



Dresden, alte Frauenkirche, Detail des Bleiglasfensters von Helmar Helas (1914–1981) zur Erinnerung an Heinrich Schütz in der Schützkapelle der Dresdner Kreuzkirche
Foto: Stefan Behr

gräbnisse an der Mauer des Kirchhofes. Da jedoch der sächsische Kurfürst Johann Georg II. für Heinrich Schütz ein respektables Grabdenkmal im Innern der Frauenkirche wünschte, wurde anders verfahren. Schütz wurde in der nördlich an das Kirchenschiff angebauten Halle bestattet. Es ist nicht zu verstehen, dass das Grabmal von Heinrich Schütz 55 Jahre später beim Abbruch der alten Frauenkirche nicht geborgen wurde. Wolfram Steude schreibt dazu: „Befremdlich ist es für uns heute, daß sich 1727 kein Verwandter Schütz‘ einfand, um die damals möglich gewesene Umbettung auf den alten Johannisfriedhof zu veranlassen.“¹⁹

Dem gelehrten Kirchner der Frauenkirche, Johann Gottfried Michaelis, verdanken wir eine detaillierte Beschreibung des nicht erhaltenen Grabes von Heinrich Schütz. Im Jahr 1714 hatte er ein Verzeichnis der Inschriften von Grabsteinen publiziert, die außen an der Frauenkirche und auf dem Friedhof der Frauenkirche zu dieser Zeit – also im Jahr 1714 – zu finden waren. 1351 Inschriften hat er in diesem Werk dokumentiert, das unter folgendem

links: Heinrich Schütz, Kupferstich von Christian Romstet, 1672
SLUB Dresden





Inschrift im Fußboden der Dresdner Frauenkirche, gestaltet von Einhart Grotegut, 2006.
Foto: Stefan Behr

Erbgrabnisse an der Fassade der Frauenkirche und an der Kirchenmauer mit Epitaphien für 284 Personen. Im dritten Teil werden 820 Grabdenkmäler beschrieben, die sich unter freiem Himmel auf dem Friedhof befinden.

- 21 Steude (wie Anm. 1), S. 171.
22 Begründer einer Tempelsängergilde zur Zeit des Königs Davids; vgl. 1. Chron. 16, 7.
23 Der lateinische Text ist als Reproduktion aus Michaelis zitiert bei Steude (wie Anm. 1), S. 171. Bei der Übersetzung wurde die Abkürzung „D.V.S.“ nicht aufgelöst und übersetzt.
24 Steude (wie Anm. 1), S. 171.

Autor
Dr. theol. habil.
Hans-Peter Hasse
Dresden

Titel erschien: „Dreßdnische Inscriptiones und Epitaphia, Welche Auf denen Monumentis derer in Gott ruhenden / so allhier in und außer der Kirche zu unser Lieben Frauen begraben liegen, und eine fröliche Auferstehung erwarten, zu finden / Denen Verstorbenen zu immerwährenden Andencken / denen Lebendigen aber zum Spiegel und willigen Nachfolge, mit allen Fleiß zusammen gesucht / und zum öffentlichen Druck / Nebst einer Historischen Vorrede von gedachter Kirche dargestellt worden von Johann Gottfried Michaelis, Kirchner zur Lieben Frauen. Dreßden, zu finden bey dem Autore. Alt-Dreßden, druckts Joh. Heinrich Schwencke, 1714.“²⁰ In diesem Verzeichnis wird auch das Grabdenkmal von Heinrich Schütz in der Frauenkirche beschrieben. Die Gruft war mit einer schwarzen Marmorplatte abgedeckt. Die lateinische Inschrift lautet übersetzt: „Heinrich Schütz, seines Jahrhunderts hervorragendster Musiker. Kurfürstlicher Kapellmeister. 1672.“²¹ Wohl an der Wand befand sich eine Messingtafel mit einer lateinischen Inschrift. Der Text lautet in der Übersetzung: „Heinrich Schütz, der christliche Asaph²², Ergötzung der fremden Länder, Deutschlands Leuchte, der gnädigsten Kurfürsten von Sachsen Johann Georg I. und II. Kapelle, der er 57 Jahre vorstand, unvergängliche Zier. Was an ihm sterblich war, ist niedergelegt unter diesem Denkmal, das durch heurftliche Freigebigkeit errichtet wurde, im 87. Jahre seines Alters, 1672 unserer Zeitrechnung.“²³ Über diesem Text befand sich eine Plastik aus Alabaster, von der man eine Vorstellung gewinnen kann durch das Kupferstich-Porträt von Schütz, das dem Titelblatt der gedruckten Leichenpredigt vorgeheftet ist.

Nach der Beschreibung von Michaelis war auf dem Epitaph ein Rautenkranz dargestellt, darin ein geöffnetes Buch mit der Inschrift „Vita-bit libitinam“, darunter ein Totenkopf, hinter dem Buch zwei Trompeten. Der Kupferstecher Christian Romstet, dem wir das Bildnis von Schütz verdanken, dürfte das Motiv etwas abgewandelt haben. Die Inschrift findet sich nicht in dem Buch, sondern sie umschließt das runde Emblem, während in dem geöffneten Buch Noten zu erkennen sind. Wenn Schütz in der Inschrift auf der Messingplatte als „unsterbliche Zier“ (immortale decus) bezeichnet wurde, sollte auch das Emblem den Gedanken der Unsterblichkeit des Komponisten ausdrücken, der durch seine Musik unsterblich ist. In diesem Sinne ist auch die Inschrift „Vita-bit libitinam“ zu verstehen, bei der es sich um ein Zitat aus einer Ode des Horaz handelt. Man wird das Zitat sowohl auf die Person von Schütz als auch auf seine Musik beziehen müssen. Der Satz bedeutet – auf Schütz bezogen – „Er wird dem Tod entfliehen“, und auf die Musik bezogen: „Sie wird dem Tod entfliehen“. Wolfram Steude fasste dies zusammen in der Aussage: „Die Kunst Schützens triumphiert über die Vergänglichkeit“.²⁴

In der Schützkapelle in der Dresdner Kreuzkirche wird heute mit einem Glasfenster von Helmar Helas (1914–1981) an das Grab von Heinrich Schütz in der alten Frauenkirche erinnert. In der heutigen Frauenkirche ist im Steinfußboden die Stelle markiert, wo man das einstige Grab von Schütz vermutet. Die von Einhart Grotegut gestaltete Inschrift aus Bronze lautet: „Der Kapellmeister am kursächsischen Hof zu Dresden Heinrich Schütz 1585 – 1672 fand in der Alten Frauenkirche hier seine letzte Ruhestätte“.